

Christjan Ladurner



LUIS VONMETZ

Ein Leben für die Berge



TAPPEINER.



Die Drucklegung dieses Buches wurde ermöglicht durch die Südtiroler Landesregierung / Abteilung Deutsche Kultur.



Dieses Projekt wurde realisiert in Zusammenarbeit mit dem Alpenverein Südtirol.

Inhalt

Vorwort

Wie alles begann ...

Abenteuerliche Erstbegehungen

Mit Mimi im Gespräch

Luis als Landesjugendführer

Die großen Wände

Luis unterwegs ... Berge, Kultur und Meer

Erster Vorsitzender im Alpenverein Südtirol

Familiensonntage

Luis und Mimi - ein Leben lang ...

Geschichten und Zitate

Auszeichnungen

Vorwort

Wenn in unserem Land der Name Luis Vonmetz fällt, wissen die meisten, wer gemeint ist: ein Mann, der mit den Bergen und dem Alpenverein von Südtirol über Jahrzehnte eng verbunden war. Ein geselliger Mensch, der gerne Geschichten zum Besten gab und immer ein gern gesehener Gast auf Festen war.

Luis Vonmetz hat sich wegen seines unermüdlichen Einsatzes für die Belange des Alpenvereins einen Namen gemacht, aber seine Bescheidenheit hat dazu geführt, dass seine eigene herausragende Bergsteigerlaufbahn in den Hintergrund gerückt ist. Erst in seinen späten Jahren hat er selbst ein kleines Werk mit dem Titel „Vom Rosengarten zum Eiger“ verfasst, in dem er sein Leben sowie seine atemberaubenden Unternehmungen am Berg zusammengefasst hat.

Dieses schmale Büchlein hat mir als Vorlage beim Schreiben dieses Buches gedient. Für ihre Hilfe zu diesem Buch bedanke ich mich bei Luis Vonmetz und seinen vielen Freunden und Bekannten, die sich die Zeit genommen haben, mir ausführlich von gemeinsamen Unternehmungen zu berichten.

Luis Vonmetz ist ein Mensch und Bergsteiger, dem ein fester Platz in den Reihen der bekannten Alpinisten einer vergangenen Epoche zusteht.

Christjan Ladurner
Frühjahr 2021

Wie alles begann ...

Manche Ereignisse, die man erlebt hat, bleiben für immer wach und im Gedächtnis verankert ...

Im Jahre 1977 besuchte ich, Christjan Ladurner, gerade mal 16 Jahre alt, einen „Eiskurs“ auf der Marmolata, so hießen damals die alpinen Ausbildungswochen beim Südtiroler Alpenverein. Wir waren im Rifugio Castiglioni direkt an der Staumauer des Lago di Fedaiia untergebracht. Der Alpenverein war damals in Südtirol das Maß aller Dinge für die Belange des Alpinismus. Im vorhergehenden Sommer hatte ich an einem Kletterkurs im Klettergarten von Fragsburg oberhalb von Meran teilnehmen dürfen, der von der Meraner Sektion im AVS organisiert worden war. Wer in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts ein Bergsteiger werden wollte, dem bot der Alpenverein das Sprungbrett dazu. Ich war der jüngste Teilnehmer des Eiskurses und fiel am zweiten Tag, als wir über den Gletscher gingen, auch prompt in eine Gletscherspalte. Ich war zum Glück angeseilt und irgendwie war ich sogar noch stolz darauf, in dieser für mich unergründlichen Tiefe des Eises gelandet zu sein.

Für die Wochenmitte war ein Besuch des Alpenvereinsvorsitzenden aus Bozen angesagt. Luis Vonmetz war damals Landesjugendführer des Südtiroler Alpenvereins und leitete die Geschicke dieser sehr einflussreichen Organisation ganze 18 Jahre lang. Als Luis am Mittwochabend auf der Hütte auftauchte, war ich als sehr junger Bergsteiger von seiner Erscheinung nicht besonders beeindruckt. Es war kein Reinhold Messner mit langen Haaren, der eine flammende Rede hielt, sondern ein gepflegter, junger, gesetzter Mann in Jeans mit sauber

geschnittenen Haaren, dem man seine beeindruckende Bergsteigerlaufbahn in keiner Weise ansah. Er erzählte nichts davon, dass er auf der steilen Südseite der Marmolata viele der schwierigsten Routen gemeistert hatte. Und er verlor kein Wort darüber, dass er zusammen mit dem „Großmeister der Berge“, Reinhold Messner, eine anspruchsvolle Route durch die abweisende Wandflucht gelegt hatte.

Luis setzte sich mit den Kursteilnehmern vor die Hütte und erzählte uns von den Bergen, vom Naturschutz und von den Anliegen, die damals den Alpenverein beschäftigten. Ich kann heute noch den kühlen Wind fühlen, der von den Gletscherflächen der Marmolata ins Tal fiel und mich frösteln ließ, während uns Luis aus den Dolomiten in die Bergwelt Europas entführte.

Nach Beendigung des Kurses habe ich persönlich Luis Vonmetz aus den Augen verloren, doch während er die Geschicke des Alpenvereins in Südtirol leitete, war er ein bekanntes Gesicht in den lokalen und auch überregionalen Medien. Luis war ein besonnener AVS-Chef, der den Standpunkt des Alpenvereins sehr wohl vertrat, aber auch zu Kompromissen und immer zu einem klärenden Gespräch bereit war.

Luis war schon in Rente, als er wieder in mein Leben trat. Im Jahre 2010 begann er nebenberuflich als Verkäufer für den Tappeiner Verlag, für den auch ich tätig war, zu arbeiten. Aus dem Nebenberuf entwickelte sich bald eine Vollzeitanstellung und Luis reiste wieder durch das ganze Land, um die Produkte des Verlages anzubieten. Seine frühere Bekanntheit kam ihm dabei sehr zugute. Er war ein ausgezeichneter Verkäufer, sicherlich floss viel Erfahrung aus seiner ersten Tätigkeit als Reisender bei der Firma Eccel in Bozen mit in seine neue Aufgabe. Einige Zeit später, nachdem er die Arbeit beim Tappeiner Verlag an den Nagel gehängt hatte und sich nun wirklich im Ruhestand befand, wurde ich gebeten, eine Biografie über ihn zu schreiben.

Und so sind wir uns wiederum begegnet, dieses Mal in Bozen, in seiner Wohnung in der Capristraße. Ich habe mir nicht ausgemalt, wie Luis wohl wohnen wird, habe allerdings nicht daran gedacht, dass er in einer typischen Wohnsiedlung in einem Kondominium lebt. Sobald man jedoch die Haustür hinter sich geschlossen hat, befindet man sich in einer anderen Welt. Man wird inmitten der Stadt Bozen und inmitten vieler Wohnungen von einer Welt empfangen, die keinen Zweifel darüber lässt, dass hier vor vielen Jahrzehnten ein Bergsteiger sein Domizil aufgeschlagen hat. Die Stube ist angefüllt mit Erinnerungstücken aus der ganzen Welt, auch aus fernen Ländern wie Kaschmir und Ladakh. Mir scheint, hier hat die Zeit ein Nickerchen gemacht und dabei eine nimmermüde Stadt wie Bozen voller Lärm und Geräusche ganz einfach ausgesperrt. Wir setzen uns in die Küche, auf dem Tisch steht eine Flasche Weißwein, ich muss abwinken, denn es ist zehn Uhr vormittags und ich habe das Auto unten im Hof abgestellt.

„1967 sind wir hier eingezogen, das ist unsere Welt, die meine Frau Mimi und ich nie mehr verlassen haben. Dieses Kondominium war das erste mit rein deutschsprachigen Bewohnern in Bozen. Landesrat Benedikter hatte damals die deutsche Bevölkerung erfolgreich unterstützt und so manchem Südtiroler ein Eigenheim ermöglicht. Inzwischen ist unser Kondominium von der Stadt verschluckt worden. Viele der Bewohner - ursprünglich alle deutscher Muttersprache - sind entweder verstorben, haben ihre Wohnung verkauft oder sind ausgezogen. Die Mehrheit der Hausbewohner ist nun italienischer Muttersprache.“ Das ist einfach ein Hinweis, eine Bemerkung, nichts weiter. Luis ist ein waschechter Südtiroler, aber einer, der dem Ist-Zustand ins Auge schaut und keine Vorurteile pflegt. Ein Urteil „bildet“ er sich, er hat es nicht einfach parat.

„1967 war für Mimi und mich ein aufregendes Jahr. Wir sind in die neue Wohnung eingezogen, ich habe mein

Geschäft gegründet - einen Großhandelsbetrieb für Kurzwaren und Konfektion - und unser drittes Kind, die Bärbel, wurde geboren.“ Mit Kurzwaren hat sich Luis ein Leben lang abgegeben, darauf werde ich noch zurückkommen. Vieles passt bei ihm nicht in das Schema, in dem ich gerne - und sicherlich auch zu Unrecht - einen Bergsteiger sehe. Ein Bergsteiger muss in meinen Augen Kletterhämmer und Felshaken verkaufen, so wie Riccardo Cassin¹, oder um die Welt reisen und Bücher schreiben wie Reinhold Messner oder Walter Bonatti².

Besonders in einer Sache, so scheint mir jedenfalls, hebt sich das Leben von Luis von vielen anderen Menschen ab. Man muss schon sehr lange mit ihm reden und viel fragen, um eine negative, abweisende oder anschuldigende Antwort zu erhalten. Das Leben war und ist für ihn eine Herausforderung, die man annehmen und bewältigen, mit der man umgehen muss. Jammern ändert nichts an den Tatsachen.

Luis ist ein waschechter Bozner; er ist 1938 in der Landeshauptstadt geboren und dort aufgewachsen. Nur während des Zweiten Weltkriegs, als Bozen bombardiert wurde, verbrachte er wenige Jahre bis zur zweiten Schulklasse im nahen Sarntal. Auch sein späteres Leben verbrachte er in Bozen, seine Firma war dort angesiedelt, ebenso die AVS-Hauptleitung. Seine Kinder Marialuise (57), Michl (56) und Bärbel (53) kamen dort zur Welt und wuchsen ebenfalls in Bozen auf. Sie leben heute noch im Umkreis von zehn Kilometern von seinem „Basislager“ in der Capristraße. Die neun Enkelkinder sind da schon etwas weiter verstreut; Robert, der Koch zum Beispiel, arbeitet mehr oder weniger auf der ganzen Welt.

Die Kindheit ist bei den meisten Menschen ein Abschnitt, über den es viel zu erzählen gibt. Oft ist diese Zeit nicht so verlaufen, wie es Kinder gerne gehabt hätten, über die Eltern gibt es fast immer etwas zu meckern. Es ist nicht

ganz einfach für mich, Luis zum Erzählen zu bewegen, er ist ja genaugenommen in den Zweiten Weltkrieg hineingewachsen und in die Zeit danach, die neben den wirtschaftlichen Problemen in unserem Land auch noch von politischen Spannungen geprägt war. „Luis, erzähle mir etwas aus deiner Kindheit, an was erinnerst du dich ganz besonders?“, frage ich ihn.

Die Familie Vonmetz: Luis und Anna, geb. Gostner, mit ihren Kindern Luis und den Zwillingen Annelies und Erika

Wie aus der Pistole geschossen kommt die Antwort: „Ich erlebte eine sehr schöne Kindheit, auch meine Jugendzeit war gut. Meine Eltern waren schon etwas älter, mein Vater hatte eine erste, kinderlose Ehe hinter sich und meine Mutter war 40 Jahre alt, als ich auf die Welt kam. Mimi und ich waren in diesem Alter schon Großeltern! Ich denke, gerade weil meine Eltern schon etwas älter waren, hatten sie mit uns Kindern diese große Ruhe und Geduld, die man sonst nur bei den Großeltern findet. Meine Zwillingsschwestern wurden am 1. Jänner 1941 geboren. Meine Eltern erhielten ein Diplom, ausgestellt von einer Behörde des Dritten Reiches, in dem verzeichnet war, dass es sich um die ersten Zwillinge des Jahres 1941 im Großdeutschen Reich handeln würde. Anscheinend zählte Hitler als Freund Mussolinis Südtirol damals schon zum ‚Großdeutschen Reich‘.

Mein Vater, Jahrgang 1892, war im Habsburgerreich drei Jahre lang beim Militär und wurde im Ersten Weltkrieg vier Jahre bis zum Kriegsende an den verschiedensten Fronten eingesetzt. 1914 kam er nach Galizien. Später wurde er als Kaiserjäger zuerst an die Südfront versetzt und kämpfte dann an der Dolomitenfront. Als der Zweite Weltkrieg ausbrach, war er schon zu alt, um eingezogen zu werden, darum wurde er dem SOD (Südtiroler Ordnungsdienst)³ zugeteilt.“

Gerne erinnert sich Luis an die folgende Episode: „Mein Vater musste zusammen mit einem seiner Kameraden ein Militärlager mit Gebrauchsgegenständen überwachen. Beide besaßen ein Fahrrad mit einem großen Gepäckträger. Als die Bombenangriffe auf Bozen immer intensiver wurden, brachten die beiden mit den Fahrrädern die wichtigsten Dinge aus dem Lager zu ihnen nach Hause. Das kostbarste Gut war Zwirn, damals kaum erhältlich und sehr begehrt. Besagtes Lager wurde dann durch Bombeneinschläge vollständig zerstört und so hatten wir bei uns im Haus einen ansehnlichen Zwirnvorrat, der bis in die Mitte der 1950er Jahre reichte.









Der kleine Luis mit drei Jahren

Wären damals die beiden ‚Bewacher‘ entdeckt worden, hätte ihnen wegen Diebstahls von Wehrmachtsgütern die Todesstrafe gedroht.“

Als die Bombenangriffe auf Bozen immer häufiger wurden und die alliierten Flugzeuge durch Bombenabwürfe ganze Stadtviertel in Schutt und Asche legten, übersiedelte die Familie Vonmetz in den Weiler Bundschen im Sarntal. Während der Vater in Bozen als Wache im Militärlager seinen Dienst versah, verbrachte der Rest der Familie die unruhige Zeit im oberen Stock eines einfachen Wohnhauses. Luis besuchte im kleinen Weiler die erste Klasse der Volksschule und begegnete dort das erste Mal seiner späteren Frau Mimi, die er allerdings über viele Jahre aus den Augen verlor. In der Schule wurde der Unterricht in deutscher Sprache abgehalten.

„Während die Bomber ihre Last in Bozen abluden, zitterte die Erde in Bundschen. Obwohl wir uns im Sarntal sicher fühlten, verließen wir Kinder zusammen mit unserer Mutter immer das Haus, um im nahen Wald Schutz zu suchen,“ erinnert sich mein Gesprächspartner.

Vor dem Krieg hatte die Familie Vonmetz in der Carduccistraße in Bozen zur Miete gewohnt. Das Haus war während der Angriffe schwer getroffen und somit fast unbewohnbar geworden. „Der Besitzer bot meinem Vater an, er könne seine Wohnung in Eigenregie herrichten, ihm würde dafür die Miete für mehrere Jahre erlassen, was mein Vater auch tat. Bis zu meiner Hochzeit wohnte ich zusammen mit meiner Familie in diesem sogenannten ‚Picklhaus‘.

Ich habe ausschließlich gute Erinnerungen an meine Kindheit und an meine Jugendzeit. Mutter hat mich nie gerügt; auch später nicht, als sie bis Mitternacht wach blieb, um sicher zu gehen, dass ich gesund aus den Bergen

zurückkam. Meine Eltern hatten wenig Ahnung von den Bergen. Mein Vater erzählte manchmal von seinen Bergerlebnissen, doch so recht glaubte ich ihm nicht. Ich kann mir nicht vorstellen, dass mein Vater – außer während des Gebirgskrieges – viel Zeit im Gebirge, im richtigen Gebirge verbracht hatte. Meine Mutter konnte sich unter den steilen Wänden der Dolomiten noch viel weniger vorstellen. Als ich mit 13 Jahren das erste Mal auf die Rosengartenspitze kletterte, dachte meine Mutter, dass es sich hier wohl um eine etwas schwierigere Wanderung handeln müsste.“

In seinen Memoiren beschreibt Luis den Kletterausflug zum Rosengarten: „Wie so viele Buben habe auch ich vom Abenteuer geträumt. Ganz besonders angetan hatten es mir die Berge, die mir als gebürtiger Bozner in die Wiege schauten. Besonders der Rosengarten hat mich bei schönem Wetter immer wieder gelockt. Meine Mutter hatte mir als Kind viele Dolomitensagen erzählt; ich wusste von Laurin, dem Zwergenkönig, von Dietrich von Bern und auch Dolasilla, die Königstochter aus dem





Links: Das Familienoberhaupt mit Annelies und Erika auf dem Arm. „Hilfe, ich habe Zwillinge!“ ... diesen Hinweis hatten Arbeitskollegen meinem Vater auf den Rücken geheftet.

Oben: Die Familie Vonmetz; sechs Personen in der Moto Guzzi auf der Talferbrücke in Bozen. Nach dem Krieg war fast alles erlaubt.

Fanesreich, war mir nicht unbekannt. Dieses Sagenreich zu erkunden war für mich mehr als verlockend. 1952, ich war damals noch nicht einmal 14 Jahre alt, gehörte ich schon der Katholischen Jugend in Bozen an.“

Als ich Luis um Einzelheiten zur Katholischen Jugend bat, lachte er verschmitzt und meinte: „Die Einteilung der Gruppen erinnert mich heute noch ein wenig an das System der Hitlerjugend. Bis wir vierzehn Jahre alt waren, hatten die Gruppen Tiernamen, wir waren die Tiger. Danach erhielten wir den Namen eines Heiligen. Unsere Gruppe wurde nach St. Georg benannt. Nach der Hochzeit mussten wir die Katholische Jugend verlassen, das war ganz einfach ein Blödsinn und hat mich auch ein wenig geärgert. Denn zu dieser Zeit waren wir schon erfahrene Jugendführer und hatten guten Kontakt zu unseren Gruppen. Meine Arbeit hätte ich gerne noch weitergeführt. Zwei Wochen vor meiner Hochzeit trafen wir uns mit den Mitgliedern unserer Gruppe, um Abschied zu feiern. Ich wanderte mit meinen Schützlingen von Jenesien über den Tschöggberg Richtung Meran. In Vöran kehrten wir ein, es ging recht lustig zu und einer nahm das Messer vom Tisch, um es einer Henne nachzuwerfen. Es war ein guter Wurf, denn das Tier machte noch ein paar unbeholfene Schritte, bevor es in den Hühnerhimmel einzog. Als die Wirtin auftauchte, saß ich allein am Tisch, der Rest der Truppe hatte schon das Weite gesucht. Nach hartem Verhandeln musste ich 800 Lire für die Henne bezahlen. Wir banden sie dann an eine Stange und trugen sie bis nach Bozen. Auch nach meinem Ausscheiden aus der Katholischen Jugend haben wir uns nicht aus den Augen verloren, wir treffen uns heute noch regelmäßig.“

Aber zurück in die Zeit, in der Luis zusammen mit Luis Duregger - seinem Jugendführer bei der Katholischen

Jugend - begann, die Dolomiten zu erkunden.

Luis erinnert sich: „Im Sommer trafen wir uns am Eisack in der Nähe von Kardaun, wo wir uns im Wellenreiten versuchten. Eines Tages fragte mich mein Jugendführer Luis, ob ich Lust hätte, zusammen mit ihm auf die Rosengartenspitze zu klettern. Meine Eltern vertrauten Luis und hatten seinem Vorschlag nichts entgegenzusetzen, wobei meine Mutter der festen Meinung war, dass der Rosengarten ein einfacher Wandergipfel sei. Luis hatte sich den Schlüssel zur Bergler⁴-Hütte geliehen. Mit den Rädern fuhren wir von Bozen nach Tiers, um dann über die Traunwiesen bis unter die Laurinswand, wo sich die Hütte befand, zu steigen. Es war meine erste Nacht in einer Berghütte, wir waren ganz allein dort und für mich war die Übernachtung an sich schon ein großes Erlebnis. Früh am Morgen stiegen wir in Richtung Laurinpass, der Hochfläche des „Gartl“ entgegen. Ich trug kurze Hosen und Turnschuhe, doch wurde ich von Luis sorgfältig mit einem alten Hanfseil gesichert. Über leichtes Klettergelände stiegen wir aufwärts, meisterten das sogenannte ‚Kriechbandl‘, stiegen durch das Geisterloch und erreichten bald schon das ‚Gartl‘. Danach folgten wir eine halbe Stunde einem schmalen Steig, der durch das Kar hinauf zum Einstiegskamin des Normalweges auf die Rosengartenspitze führte. Die Kletterroute wies durchwegs Schwierigkeiten im II. Grad auf, wobei es immer wieder einmal Stellen im III. Schwierigkeitsgrad zu meistern galt. Luis stieg souverän voraus und sicherte mich dann nach. Bald erreichten wir die Scharte und den darauffolgenden Gipfelgrat. Gegen Mittag waren wir am Gipfelkreuz angekommen, das die Katholische Jugend von Bozen schon vor Jahren am höchsten Punkt aufgestellt hatte. Meine Mutter hatte für die Einweihungsfeier ein Gedicht verfasst.



Annelies, Luis und Erika in Sarner Tracht



Luis Duregger, Jugendführer bei der Katholischen Jugend, 1952



¹Auf unsrem Heimatberge
im Rosengartenland,
da ist ein Kreuz zu sehen
gebaut von Jungenhand.

³Bei Nebel, Sturm und Regen
ward diese Tat vollbracht.
Nun kündet sie der Heimat
daß Jungentreue wacht.

²Es sendet seine Strahlen
weit in die Heimatwelt
vom Laurinsberg hernieder,
wo man es aufgestellt.

⁴Sie kündet starken Glauben
in sturmbewogter Zeit,
Bekennermut und Liebe
für Gott und Ewigkeit. —



Stolz trug ich mich ins Gipfelbuch ein. Das Wetter hatte sich inzwischen ziemlich verschlechtert und bald schon fielen die ersten Regentropfen. Der Langkofel war in Wolken gehüllt, dort drüben tobte ein ordentliches Gewitter. Später erfuhren wir, dass der Sohn des Wirtes der Langkofelschartenhütte zur selben Zeit am Langkofel tödlich vom Blitz getroffen worden war.

Inzwischen regnete es in Strömen. Luis sicherte mich über die Aufstiegsroute nach unten, ich war komplett durchnässt und fror erbärmlich in meinen kurzen Hosen. Endlich erreichten wir wieder das ‚Gartl‘ und suchten Schutz in der gleichnamigen Hütte. Ich musste unbedingt auf das einfache Plumpsklo, doch weder Luis noch andere hilfreiche Bergsteiger konnten meinen nassen Seilknoten lösen und so wurde ich schlussendlich bis ins Klo gesichert. Seit dem Morgen hatten wir nichts mehr gegessen, die mitgebrachten Brote schmeckten köstlich und inzwischen hatte sich auch das Wetter wieder gebessert. Wir stiegen über den Laurin pass ab und wanderten an der Berglerhütte vorbei hinunter nach Tiers. Mittlerweile war es Abend geworden; Luis wollte mich, durchnässt wie ich war, nicht mit dem Rad nach Bozen schicken und brachte mich bei Freunden in Tiers unter. Er selbst fuhr dann mit dem Rad nach Bozen, um meinen etwas besorgten Eltern mitzuteilen, dass ich erst am nächsten Morgen zurückkommen würde. Sie ließen sich nur schwer überzeugen, da sie dachten, ich hätte einen Bergunfall gehabt. Doch am nächsten Morgen kam ich wohlbehalten zu Hause an.

Mein erstes Bergerlebnis hatte mich so nachhaltig beeindruckt, dass ich kurzerhand beschloss, Bergsteiger zu werden. Ich hatte gerade eine Lehre in einem Bozner Handelsbetrieb begonnen, doch Bergsteigen schien mir das Wichtigste in meinem Leben.“

Luis Vonmetz war nun mehr oder weniger jeden Sonntag in den Bergen unterwegs, das Kraxeln wurde seine Lieblingsbeschäftigung. Da er bei seinen Eltern wohnte, bekam er sehr wohl mit, wie sich seine Mutter sorgte, wenn er an den Wochenenden mit dem Hanfseil aus dem Haus ging. Ein Bruder seiner Mutter war beim Edelweißpflücken abgestürzt. Er hatte den Sturz überlebt, war aber für den Rest seines Lebens gesundheitlich stark angeschlagen. Natürlich war die Mutter nicht zu beruhigen, wenn Luis in die Berge ging und wenn er am Abend nicht nach Hause kam, stand sie bis weit in die Nacht hinein am Fenster der Wohnung im Hochparterre und wartete auf ihn. Immer stand etwas zum Essen auf dem Tisch, wenn Luis spät aus den Steilwänden der nahen Dolomiten zurückkehrte, einen Vorwurf hörte er nie. „Wahrscheinlich“, so sinniert Luis, „hat sie viel und erfolgreich für mich gebetet ...“

Am Rosengarten-Hauptgipfel







*Die Familie Vonmetz in geselliger Runde -
der 20. Hochzeitstag der Eltern im Jahre 1958*

Die Eltern von Luis waren sparsame Leute. Als der Vater 1963 mit 71 Jahren starb, kaufte die Familie mit der Hinterlassenschaft eine kleine Wohnung. Sie sollte demjenigen Kind übergeben werden, das der verwitweten Mutter Unterkunft und Betreuung bot. Das war damals die Schwester von Luis, Erika, die sich zusammen mit ihrem Mann Siegl zwölf Jahre lang vorbildlich um die Mutter kümmerte, bis zu deren Tod im Jahre 1975.

„Ich beendete mit 13 Jahren meine Schulbildung. Die letzten drei Jahre besuchte ich die kaufmännische Vorbereitungsschule - eine Vorstufe der Handelsschule - in Bozen, danach stieg ich sofort in die Arbeitswelt ein. Meine Schwestern und ich respektierten unsere Eltern sehr und es war für uns selbstverständlich, die Familie finanziell nicht länger als unbedingt notwendig zu belasten. Ich besuchte immer die deutsche Schule in Bozen; nach dem Unterricht lieferten wir uns Schlägereien mit den italienischsprachigen Schülern. Soweit ich mich erinnern kann, waren es Schlägereien ohne irgendwelchen politischen Hintergrund. Meine Eltern waren auch in einer politisch unruhigen Zeit

sehr zurückhaltend und eher unparteiisch. Wie gesagt, ich war 13 Jahre alt, als mich mein Vater auf sein altes Kriegsrad lud, um mich zur Lehre in die Firma Eccel zu fahren. Ich erinnere mich noch ganz genau, wie sehr ich mich wegen meiner kurzen Hosen schämte!

Die Firma Eccel war damals der größte Textil-Großhandelsbetrieb zwischen München und Verona. Der alte Firmenchef war eine charismatische Persönlichkeit, sehr streng im Umgang mit den Mitarbeitern, aber auch gerecht. Ich bin ihm heute noch dankbar dafür, dass ich eine strenge Lehrzeit durchlaufen durfte, denn diese Zeit schaffte eine solide Basis für mein späteres Dasein.“

Auch hier gibt es nur gute Erinnerungen für Luis, keine Beschwerden. Mir kommt vor, er war einfach imstande, in jeder Lebenslage das Positive zu sehen und weit in die Zukunft zu schauen. Neun Jahre verbrachte Luis im Lager der Firma Eccel, dann wurde er zum „Handelsreisenden“ befördert. „Was für ein schönes Wort“, denke ich mir, „heute sagen wir abschätzend ‚Vertreter‘ und meinen dabei jemanden, der uns unbedingt etwas verkaufen will, was wir absolut nicht benötigen.“

„Ein Reisender zu sein war damals ein angesehener Beruf, das Land war in einzelne Zonen aufgeteilt, die genauestens respektiert wurden. Auch bekam ein Reisender ein fixes Monatsgehalt. Ob noch eine kleine Verkaufsprovision dazukam, hing von der Firma ab, welche auf jeden Fall das Auto stellte. Meine Zonen waren das Überetsch und das Unterland, das Eisack- und das Wipptal sowie das gesamte Pustertal. Ein älterer Kollege hatte die Aufgabe, meinen Musterkoffer zu packen, der bis zu 20 Kilogramm wiegen konnte. Manche der mir zugeteilten Orte waren damals nur zu Fuß erreichbar, so dass ich in der Firma den Übernamen ‚der Gletscherreisende‘ bekam. Ich weiß noch, dass ich manchmal von Leifers zu Fuß bis nach Aldein ging. Im Sommer schleppte ich den Koffer auf dem Rücken, während ich mich im Winter mit einer Rodel behalf. Die Arbeit war